

Kontrastarchitektur aus heimatschützerischer Sicht : Modeerscheinungen ohne Lösungsansatz

Autor(en): **Schnitter, Beate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **89 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bei seiner Einweihung wurde dieses Geschäftshaus in Zürich als wegweisender Kontrastbau gefeiert. Doch schon zwei Jahrzehnte später musste seine zerfallende Glasfassade saniert werden. (Bild Badilatti)

Lors de son inauguration, ce bâtiment commercial de Zurich a été vanté comme un bon exemple d'architecture-contraste. Mais vingt ans après déjà, il a fallu réparer sa façade de verre délabrée.

Kontrastarchitektur aus heimatschützerischer Sicht

Modeerscheinung ohne Lösungsansatz

Von Beate Schnitter, dipl. Architektin ETH/SIA/BSA, Bauberaterin des Schweizer Heimatschutzes, Zürich

«Kontrastarchitektur» war schon vor Jahren ein Modebegriff in der Architekturwelt, hat zu einigen Bauten geführt, die in der Presse diskutiert wurden, aber bald ihren Reiz verloren. Heute werden sie, gleichsam verwelkt, schon wieder übersehen. Nun spukt der Begriff im Zusammenhang mit dem Bauen im historischen Umfeld wieder umher, wohl weil diese Architekturaufgabe ausserordentlich schwer zu lösen ist und gerne nach «Rezepten» gegriffen wird. Was ist aus heimatschützerischer Sicht darauf zu sagen?

Meist wird nicht beachtet, dass der Inhalt dieses Begriffs sehr alt ist und in gewissen Fällen sogar selbstverständlich. Das etwas irritierende Modewort will schockieren, will als Sensation wirken. Dabei gab es schon früher «Kontrastarchitektur». Kontraste können gegen eine Mehrheit, gegen eine Norm gesetzt werden. Ein baulicher Kontrast kann somit nur gegen eine mehrheitlich gleich strukturierte, formal ähnlich aussehende Vielzahl von Bauten gesetzt werden. Architektonische Kontraste heben sich über die Norm hinaus durch ihre topografische Lage oder Stellung im Ortsgefüge, durch ihre Grösse oder Formgebung, durch andersartig ge-

wählte Konstruktionsweisen, Materialien und Farben oder durch eine Kombination dieser Kriterien. Architektonische Kontraste rechnen immer damit, dass sie in der Minderzahl bleiben, um nicht selbst zur Norm zu werden, denn sonst verlören sie ja ihr Privileg, ein «architektonischer Kontrast» zu sein.

Historisch gesehen

Einst wurde Kontrastarchitektur nur für privilegierte Bauaufgaben reserviert. Adel und Klerus, als privilegierte Stände, erkämpften sich die topografisch wichtigsten Erhebungen oder auch schönsten Lagen in den Talböden, um dort ihren Bauten von gesellschaftspolitischer Bedeutung den ihnen zustehenden symbolischen Wert zu geben. Von weit herum einsehbar, beanspruchten diese Bauten die optische Entsprechung der Führungsrolle ihrer Bauherren in der Gesellschaft. Hierdurch erlangten sie den Anspruch auf Öffentlichkeit. Der Klerus musste dafür sorgen, dass «die Kirche im Dorf bleibt». Der emporragende Turm, interpretiert als Zeichen der Verbindung zum Überirdischen, kontrastierte gleichzeitig mit der niedriger gehaltenen Dachlandschaft des Ortes. Der Adel benutzte ebenso die Form des Turmes für seine architektonisch-symbolische Sprache, und die Schlossgiebel durften den First überragen, sogar in Stufen, um sich noch entschiedener gegen die normal überdachten Bürgerhäuser abzusetzen. Deren Anzahl entsprach der Gesellschaftshierarchie und war, der Spitze der Gesellschaftspyramide zufolge, weit geringer als die Zahl der Bauten der übrigen Ortsbewohner. So hat der architektonische Kontrast dieser wenigen, besonders ausgebildeten Bauten ihre Wirkung nie verloren. Die Andersartigkeit war gesellschaftlich und inhaltlich gerechtfertigt. Diese grundsätzlichen «Spielregeln» (Carl Fingerhuth: «Die Suche

nach neuen Spielregeln», 1993, vdf) sind im ganzen europäischen Raum eine historische Selbstverständlichkeit.

Grundregel aufgeben?

Heute nimmt sich, gleichsam gleichberechtigt, jeder Bürger und jede Firma Baulagen, Baugrössen, Bauformen, Baumaterialien und Farben heraus, wie es beliebt. Das Ergebnis ist bekannt. Planer, Gesetzgeber, «Schützer» versuchen das Bauchaos in Schranken zu weisen, Politiker deregulieren, unbesonnene Architekten sprechen von «Kontrastarchitektur». Die selben Architekten und Bauherren suchen in den Ferien Orte mit einheitlicher Struktur in den historischen Altstadtkernen auf, loben die geschlossenen Strassenbilder, die zurückhaltend ruhigen Platzfassaden mit den feinen Variationen eines gleichen Bauthemas. Zu den Qualitätskriterien der Ortsbilder gehören nämlich neben der architektonisch historischen Substanz ganz entscheidend die «ablesbar einheitlichen Strukturen». Die «Auffindbarkeit» der zu dieser einheitlichen Grundsubstanz kontrastierenden Architektur der öffentlichen Bauten ermöglicht durch deren Einmaligkeit die selbstverständliche Orientierung für Bewohner und Besucher des Ortes. Wieso nun plötzlich diese Grundregeln beim Bauen im Ortsgefüge aufgeben? Ist «Kontrastarchitektur» hiezu eine gültige Antwort?

Lächerliche Kopien

Sicherlich stimmen wir ein in den Chor der Kritiker an der platten Kopie des Historischen, da hierdurch der originale Wert des echten, historischen Vorbildes verlorengeht. Auch «Heimatstil» und «Anpassarchitektur» in der Art biederer Vereinfachens einer historischen Bauform bieten keine Lösung. Die heutige Grundrissorganisation und damit der innere Aufbau des Neubaus haben sich gegenüber der Bauzeit des «Vorbil-

des» gewandelt. Der funktionelle Inhalt hat sich meist geändert wie auch die Komfortansprüche, die Bautechnik und die verwendeten Materialien alles Kriterien, die damals zur Formfindung des Altbaus geführt hatten. Die neue Pseudokopie ist somit unbefriedigend. Oft wird auch nur ein hervorstechendes Formmerkmal kopiert, etwa der Krüppelwalm, der dann, auf das neue Organigramm gestülpt, meist in leicht vergrössertem Massstab, lächerlich wirkt. Beliebt ist überhaupt das Kopieren von Formen und Förmchen, wie wenn unbekannt wäre, dass eine bestimmte Form sich aus einer Vielzahl von Gegebenheiten herausgearbeitet hat und deshalb auch Grundlage zum Stil einer genau definierbaren Zeitepoche ist.

Wenn nun Verhaltensweisen wie «Kopie» oder «Anpassung» keine architektonisch befriedigende Lösungen ergeben, sollte man eigentlich gegenüber allen rasch anzuwendenden Vorgehensweisen, also gegen alle Rezepte, kritischer eingestellt sein. Die Flucht in ein neues Architekturerezept, diesmal «Kontrastarchitektur» genannt, ist schliesslich nur eine Reaktion. Man löst mit Rezepten nie Grundsätzliches. Es braucht eine Arbeitsmethode, um solch schwierige Bauaufgaben zu lösen, keine Kunstkniffe. Denkbar ist der Kontrast mit einer Bebauungsstruktur auch heute noch, beispielsweise für öffentliche Gebäude oder für Bauten mit erheblichem Stellenwert im Ortsgefüge. Einen Kontrast setzen zu wollen, um einfach einmal auszubrechen, ist als Kurzschluss zu betrachten. Das Problem ist vielschichtiger und die Verantwortung zu gross.

Methodisch vorgehen

Jeder Neubau ist eine erneute Auseinandersetzung mit seiner Lage im Ortsgefüge, ferner mit der Bauzeit, also heute, sodann mit der Bauaufgabe selbst. Die vertiefte Ana-

lyse dieser Aspekte ist als grundsätzliche Auseinandersetzung unerlässlich. Oft eilt die formale Lösung der Bauaufgabe aus schierer Freude an der Formfindung oder aus einer baulichen Assoziation heraus der seriösen Analyse voraus. Hinterher werden noch in aller Eile historische Kurzschlüsse zur Verteidigung der voreilig gefundenen Form dargeboten. Leider . . . Methodisch vorgehen heisst aber neben der gründlichen Begehung und dem genauen Kennenlernen des näheren und weiteren Umfeldes des Bauplatzes auch das Konsultieren von Unterlagen zur Ortsstruktur und zu den Einzelbauten im Umfeld. Das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) ist als Einstieg in die

Kopien historischer Bauformen oder Anpassung an solche bieten keine architektonisch befriedigenden Lösungen, sind aber leider weit verbreitet. (Bild Badilatti)
Les copies d'ancien, ou les adaptations aux formes architecturales historiques, n'apportent pas de solutions satisfaisantes; elles sont néanmoins fort répandues.



L'architecture-contraste du point de vue de la protection du patrimoine

Une mode qui n'apporte pas de solution

Par Beate Schnitter, architecte EPF/SIA/FAS, conseillère technique de la Ligue suisse du patrimoine national, Zurich (résumé)

Si l'architecture-contraste est depuis longtemps une notion à la mode dans le monde de l'architecture, elle ne s'est traduite que par quelques réalisations qui ont suscité l'intérêt de la presse, mais qui n'ont pas tardé à perdre tout attrait. Elles sont aujourd'hui tombées dans l'oubli. A l'heure actuelle, ce vocable émerge ici et là lorsqu'il s'agit de construire dans un «environnement» historique, tâche des plus difficiles en matière d'architecture, et qu'il est agréable de se référer à des «recettes». Que peut-on dire à ce sujet sous l'angle de la protection du patrimoine?

L'architecture-contraste est un terme qui se veut choquant. Pourtant, elle a toujours existé. Il y a contraste dès qu'il y a opposition à une norme, à une majorité. Les contrastes architecturaux font ressortir un édifice que ce soit par sa situation, sa hauteur, sa forme, ses dimensions, sa couleur, ses matériaux ou par une combinaison de ces critères.

Tout au long de l'histoire, cette architecture a été réservée aux édifices de nature particulière. Le clergé et la noblesse ont, en tant que classes privilégiées, attribué une importance sociopolitique à leurs constructions. Pour le clergé, le clocher de l'église du village symbolisait le rapprochement avec le ciel tout en montrant le contraste avec les toits du vil-

lage. La noblesse utilisait également le symbole de la tour ou du clocher pour mettre en évidence sa supériorité par rapport aux maisons bourgeoises. Le contraste architectonique avait une justification à la fois sociale et fonctionnelle. Ces «règles du jeu» sont fondamentales dans la culture européenne.

A l'heure actuelle, chacun peut construire comme il l'entend. Le résultat n'est que trop visible. L'anarchie règne et, en réaction, certains architectes recherchent l'unité structurelle des vieilles villes, l'harmonie des enfilades régulières dans les rues ou les façades modestes et reposantes d'une place.

Outre le tissu historique, l'unité structurelle fait la qualité remarquable d'un site construit. Pourquoi alors renoncer aux principes fondamentaux régissant l'architecture d'un site? L'architecture-contraste fournit-elle une réponse valable? Certes, les pseudocopies de l'ancien ne sont pas satisfaisantes. Cependant, il est dangereux d'avoir recours à l'architecture-contraste comme s'il s'agissait d'un remède-miracle. Le contraste peut par exemple être réservé à un bâtiment public ou à des bâtiments ayant une importance locale particulière. Ajouter une nouvelle construction à un ensemble harmonieux est toujours un défi. Cela exige une analyse approfondie de la situation, du contexte, de la structure et des divers bâtiments. L'inventaire ISOS permet également une approche sérieuse qui doit être complétée par la consultation d'autres inventaires.

Il est primordial de déterminer la situation de la construction nouvelle dans le tissu

existant afin de l'intégrer le mieux possible au site. L'architecture-contraste en revanche irait à fin contraire et essaierait de casser le rythme ou la ligne existante. Il faut la distinguer de l'architecture moderne qui, elle, était révolutionnaire et n'avait été conçue que pour de nouveaux quartiers extérieurs, ou pour des parcs, et ne créait pas de contrastes architectoniques.

Le rôle de la construction projetée doit être pris en considération dans la méthode d'analyse. De même, la forme du bâtiment sera décisive. Certaines constructions anciennes réunissent un ensemble de petits détails ayant leur importance. Les belles réalisations modernes ont aussi ces qualités: elles ne se démodent donc pas et constituent des «classiques» de l'architecture nouvelle. Il faut également les protéger. Que se passe-t-il lorsque la construction voisine, censée faire contraste, est démolie? Il ne reste plus qu'un édifice isolé. Au contraire, un bâtiment bien intégré dans son environnement tant du point de vue fonctionnel et économique que par son mode de construction, ses matériaux et sa couleur résistent aux modes.

Les situations dans lesquelles il faudra ajouter du neuf à un ensemble ancien seront de plus en plus fréquentes. Dans le cadre de la restauration urbaine ou de la transformation de friches industrielles en quartiers urbains, les témoins dignes de protection de l'aire industrielle joueront le rôle de contrastes. Cependant, il ne s'agit pas là d'une recette-miracle. Chaque situation appelle une solution différenciée et appropriée.



Materie unerlässlich. Dank seiner klaren Methodik, der hohen Intensität der Aufnahmen gibt es eine dichte Information. Das vertiefte Studium dieses Inventars regt zum Nachdenken in anderen Dimensionen an. Zudem sind Einzelbauinventare zu konsultieren. Meist verfügen heute Gemeinden über diese und über weitere historische Unterlagen, wie Bilder, Fotos, Bücher, Planarchive. Vielleicht führt die Analyse zum Verzicht auf den Neubau oder zur Einsicht, die Bauaufgabe andernorts, in anders strukturiertem Umfeld zu realisieren. Muss die Realisierung doch an diesem hochempfindlichen Ort stattfinden, hat die Analyse eine erste Grundlage für die Formfindung geboten. Sie hat dem Entwerfer vieles zur neuen Gestaltfindung bewusster gemacht.

Lage im Ortsgefüge

Vorab ist wichtig, die Lage des Neubaus im Ortsgefüge, welches hier eine bestimmte Struktur und Massstäblichkeit besitzt, zu erkennen. Meist gilt es, sich in diese einzuordnen. «Kontrastarchitektur» würde versuchen, zuerst diese Grundregel zu sprengen und mit Struktur und Massstab zu brechen. Wir kennen viele solcher Beispiele, so von Neubauten, welche durch das Aufheben von früheren Brandmauern einen ganz neuen Rhythmus in den Ort einführen, oder von Neubauten, welche in einer einheitlich hoch gebauten Strassenflucht die Bauhöhe sprengen oder durch ihre Masse Zwischenräume zum Nachbarbau erheblich verkleinern. «Kontrastarchitektur» zerstört demnach meist Grundlegendes, eben unsere traditionellen «Spielregeln» und bricht so mit der europäischen Architektursprache, welche ihre Erneuerung mehrheitlich mittels Evolution gesucht hat. Das neue Bauen hat zwar neue, grössere Massstäbe gesetzt, aber diese wurden zum Beispiel bei der Erneuerung

ganzer Quartiere angewendet oder im Falle «revolutionärer» Einzelbauten. Sie lagen meistens in neuen Aussenquartieren oder in Parks, stellten zu ihrer Umgebung deshalb kaum je bauliche Kontraste dar, bestand doch an diesen Lagen überhaupt keine prädominante Struktur. Oft spielten die Bauten der Moderne auch eine besondere Rolle in der Öffentlichkeit, welche eine grundlegend andersartige Architektur erlaubte. Und die Qualität solcher Bauten war meist sehr gut bis hervorragend, da nicht um des Kontrastes willen andersartig gebaut wurde, nicht um als «enfant terrible» aufzutreten, sondern aus dem dringend nötig gewordenen Wunsch heraus, in allen Lebensäußerungen Neuland zu erforschen, einen neuen Lebensstil zu schaffen. Neuland wurde damals auch in Musik, Tanz, Literatur, Malerei, Theater usw. erforscht. Heutige «Kontrastarchitektur» hat leider nichts mehr mit der Erforschung von Neuland zu tun. Allzu einfach werden die Formen modernen Bauens aus der Formenkiste herausgeholt und unreflektiert kombiniert.

Rolle und Form des Baues

Beim methodischen Vorgehen ist auch die Rolle, welche der Bau zu erfüllen hat, jedesmal genau zu untersuchen. Ein öffentlicher Bau hebt sich oft auch durch seine Lage hervor. Sollte er sich aber mitten im Ortsgefüge befinden, ist wiederum zu untersuchen, welche hervorragenden Eigenschaften dieser individuelle Ort besitzt. Wenn etwa die Dachlandschaft von sehr hohem Wert und sehr einsichtig ist, müsste der Entwurf schon wesentliche Vorteile erbringen, wenn er in eine solch wertvolle Dachlandschaft einbrechen wollte, da er seine Andersartigkeit auch mit anderen als nur dem Mittel der Kontrasthöhe erreichen kann. Diese Architekturmittel liegen dann weitgehend in der

Formgebung. Die Bearbeitungsintensität vieler Altbauten spiegelt sich in einer Vielfalt zusammenwirkender Aspekte, wie der klugen Gliederung der ganzen Baumasse, der wohlgeählten Proportionen des Fassadenaufbaus, bis hinein in die handwerklich fein geformten Verzierungen und Detaillösungen, die auf altem Wissen von den Baumaterialien und deren Anwendungsweisen basierten. Diese intensive Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe in der Formensuche findet man natürlich auch in den besten Bauten der Neuzeit: sie sind deshalb zeitlos gültig und bilden die «Klassiker» der neuen Architektur, die ihrerseits wieder geschützt und vor banalen, neuen «Kontrastnachbarn» geschützt werden sollten. Sie überragen qualitativ die heutigen, in immer kürzeren Zeitabschnitten sich folgenden Modeströmungen. Wird zur Formgebung einer Bauaufgabe nun rasch zu einer Lösung via «Kontrastarchitektur» gegriffen, entsteht kaum eine gültige Antwort. Diese ist ja, wie oben festgestellt, reaktiv, weil bezogen auf einen Nachbarbau, resp. auf die Struktur des unmittelbaren Umfeldes. Sie ist modisch, demnach nicht zeitlos. Beängstigender Gedanke: was geschieht wohl, wenn der Nachbarbau, den es zu kontrastieren gilt, selbst abgebrochen wird? Dann steht eine gebaute, isolierte Kontradiktion da, die zu nichts mehr einen Zusammenhang bietet.

Neue Akzente möglich

Ein Volumen, welches sich in der Situierung und der Fassung des Volumens mit der Umgebung geeinigt hat, dessen Grundrissgestaltung nicht nur die funktionellen und wirtschaftlichen Belange löst, sondern ebenso Entwurfsqualität besitzt, wird auch durch seine Konstruktionsweise, Materialien und Farbgebung, das Vokabular unserer Zeit sprechen. Hierdurch wird der Neubau sich gegenüber den

Mit dem umgebauten ehemaligen Kloster und seiner neu-konzipierten Umgebung hat Monte Carasso wieder einen attraktiven Mittelpunkt erhalten (Situationsplan von 1993). Avec l'ancien couvent transformé et son environnement de conception nouvelle, Monte Carasso a retrouvé un centre attractif.

historischen Bauten um so viel absetzen, wie es in einer evolutiven Entwicklung angezeigt ist. Es geschehen hierdurch gegenüber dem Umfeld selbstverständlich Akzentverschiebungen. Und es öffnet sich ein sehr grosses Feld neuer Formgebung samt dieser neuen Akzentsetzung. Sie genügt, um eigenständige und zeitgemässe Architektur hervorzubringen, ohne Rezept, ohne «Kontrastarchitektur», in methodischer gründlicher Auseinandersetzung mit dem Umfeld und der Bauaufgabe. Die Auseinandersetzung mit der Altbausubstanz wird immer vordringlicher, da vermehrt in einer bereits gebauten Situation neue Bauaufgaben zu lösen sind. Bei der Sanierung von Stadtteilen oder in der Umnutzung von Industriegebieten zu neuen Stadtquartieren werden die erhaltenswerten Zeugnisse der Industrieepoche die Rolle der Kontraste übernehmen. Somit ist auch in diesem Fall das Rezept «Kontrastarchitektur» für die Neubauten allgemein nicht anwendbar. Speziell und als gültig konzipierte Ausnahme für den Sonderfall mit der Sonderrolle am zur Ortung nötigen Standort: ja. Die Ausnahme bestätigt die Regel. Gute Beispiele anzuführen, steht mit dem Vorgesagten im Widerspruch. Die gute Lösung kann aus ihrem komplexen Zusammenhang herausgelöst nicht als formales Vorbild dienen. Der Vorgang aber, der zu dieser guten Lösung führte, hat als Methode wohl nachahmenswerte Gültigkeit.